This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Der angewandte Fresenius,

oder

Sammlung

geordneter allgemeiner Witterungs-

und

sogenannter Bauernregeln,

mit beygefügten Erklärungen ihres Grundes und vernünftigen Sinnes zu einem nützlichen Gebrauch in verschiedenen Gelegenheiten des Lebens, vorzüglich beym Betriebe der Landwirthschaft.

Von

Joseph Arnold Ritter von Lewenau,

wirkl. K. K. Rath, Mitglied der K. K. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Mähren und Schlesien, wie auch der Landwirthschaftlichen Vereine im Königreich Würtemberg und Großherzogthum Baaden.

Wien, 1823.

Bey J. G. Ritter von Mösle sel. Witwe, am Graben Nro. 1144.

40

QC 948
L 4

Das Nothwendigste ist das Nützlichste, und das Nützlichste ist auch das Leichteste und Einfachste. Dieses Grundgesetz der Schöpfung lehrt die Menschen, was sie vor allem wissen, und wohin sie vorzüglich streben sollen.

F. L. Oetingers Philosophie. Frankfurt 1762.

1823.

Vorerinnerung.

Es gibt außer dem, was vor nicht langer Zeit den gemeinen Landwirthen über eine besondere Art leicht anwendbaren Hygrometers (Wärmemessers) zur richtigen Anzeige eines bevorstehenden trocknen oder warmen Wetters öffentlich mitgetheilt wurde, in der Erfahrung noch viele andere Mitteln und Wege, wenn auch wegen der zufälligen Abwechslungen im Luftraum nicht immer ganz richtig, dennoch wahrscheinlich, oder doch öfter zutreffend die kommende Witterung bestimmen zu können. Wie viel aber an der Beachtung auch solcher Wahrscheinlichkeiten und langen Erfahrungs-Angaben (da uns einmal in dieser Welt der Unvollkommenheiten ein Mehreres nicht gegeben ist) in so manchen Fällen des Menschenlebens, besonders aber beym Feld- Wald- und Gartenbau gelegen sey, dieß wird für niemanden eine

besondere Beweisführung nöthi
Die beflissenen alten Wetter = u
trugen mit Hinzufügung ihres
den Verstandes und den darüber
chen der Natur gesammelten
vieljährigen, als häufigen Beobac
machen diese, als wohlthätigen Witte
stellung aus, deren füglichste Zusa
mittunter eine Herausgeber dieser
tigte, und die derselbe hiernach
allgemeinen Besten nicht vorenthal
sollen glaubte. Nicht also trockne und willkü
Kalender = Witterungs = Angaben, sor
eben das was ihnen fehlt, räsonnirte,
so viel es seyn kann, gründlich bestim
derley Ankündigungen werden diese Bl
enthalten.

Wir haben zwar unter mehren
nige, diesen Gegenstand behandelnde, gemein
und einzeln schätzbare Werke wie das
Witterungs = Erd = und Bodé
Dittmar und andere
aber hier nach
gebers der Fall
er sich in solch
Es gefällt

dieſer Schriften in der Verwerfung heidniſcher, abergläubiger Wahrſagereyen ſo weit gehen, dieſen Himmelskörpern wegen ihrer ſo weiten Entfernung von der Erde allen Einfluß auf unſere Witterung und noch andere Einwirkungen abzuſprechen: denn wie ſehr Sonne und Mond auf unſeren Planet wirken, dieß kann doch niemand verkennen: warum ſollte das nicht auch von anderen Himmelskörpern füglich und wahrſcheinlich ſeyn? Wer kann den Grad jener Entfernung beſtimmen, der das nach allen übrigen Kombinationen unmöglich macht? Daß wir es nicht wiſſen, beweiſet unter ſo vielen Verborgenheiten in der Natur noch nichts dagegen; die Vermuthung aber und die natürliche Vernunft ſtimmen offenbar dafür; weil von dem unläugbaren Zuſammenwirken mehrerer Geſtirne auf ein Gleiches bey den übrigen billig zu ſchließen iſt. Darauf iſt auch das alte Sprichwort gegründet: Astra regunt homines, sed regit astra Deus (daß die Menſchen durch die Geſtirne, dieſe aber von Gott gelenkt werden.)

Es hat am beſten zu ſeyn geſchienen, den Vortrag in folgende Abſätze einzutheilen.

A) Witterungsregeln überhaupt.
B) Allerley Bauernregeln.
C) Witterungs = Beobachtungen an Menschen und Thieren.
D) Witterungs = Beobachtungen an Pflanzen und anderen Dingen.

Mögen sie ihrer Widmung nach dahin führen, das wahre Gute und Nützliche dieser zum Theil uralten Regeln von dem vermischten Doppelsinnigen, Zweifelhaften, Unbescheidenen und Nachtheiligen unterscheiden zu lernen! Mögen sie die Landwirthe auf so manches wesentlich Vortheilhafte ihres Gewerbes hinweisen, das sie nicht thun, und nicht wissen!

Ad A.

Witterungsregeln überhaupt.

Es wird nicht nothwendig seyn, bey der bekanntlich genug sehr eingeschränkten Brauchbarkeit des Barometers zur Anzeigung des so verschieden eintretenden Wetterwechsels zu verweilen. Erschwerung oder Erleichterung der unteren Luftsäule, oder, welches eines ist, Verdickung oder Verdünnung unseres Dunstkreises ist alles, was auf sein Fallen oder Steigen wirken kann.

1. Wenn die Sonne roth und feurig aufgehet, so bedeutet es Wind und Regen.

2. Ist es beym Aufgang der Sonne wolkig, und vergehen diese Wolken bald, so deutet es anhaltend schönes Wetter an. Morgengrau und Abendroth sind ein guter Wetterboth.

3. Wenn des Morgens da und dort Lichtgraues zwischen den Wolken erscheint, und gerade über uns heller Himmel ist, so hat man stürmisches Wetter zu erwarten.

Anmerkung.

Der Grund dieser Erfahrungen liegt in der Beschaffenheit unseres Dunstkreises, worin sich die Sonnenstrahlen brechen, und die verschiedenen Farben bilden, welche den Stand der oberen Luft anzeigen. Doch ist in der Beurtheilung dessen auf Jahreszeit und Lage Rücksicht zu nehmen, wornach sich das eben so wie durch stärkere Naturerscheinungen als Erdbeben und dergleichen ändern kann.

4. Große Wolken wie Felsen sind Vorbothen eines starken Regens.

5. Wenn kleine Wolken zusammen laufen und groß werden, so bedeutet es viel Regen.

Anmerkung.

Gegen diese Erfahrung können der verschiedene Stand des Mondes, die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, jene unmittelbar vor und nach dem längsten Tag, und also die für uns so wichtige Erdwendung gegen die Sonne, wie auch die Elastizität (Federkraft) der Luft, und die dazu wirkenden Winde starke Ausnahmen machen.

6. Wenn sich an einem hellen Abend kleine schwarze Wolken sehen lassen, so folgt bald Regen.

7. Wenn beym schönen Wetter am Sonnenaufgang der Himmel mit weißen Wolken wie besprengt scheinet, so kömmt gemeiniglich in einem oder zwey Tagen Regen.

Anmerkung.

Da wird es wieder auf die Jahreszeit und auf die herrschenden Hauptwinde ankommen.

8. Wenn sich auf den Spitzen der Berge oder Hügeln dünne, wässerige Wolken zeigen, so regnet es bald.

Anmerkung.

Im Winter wird es dann bald Thauwetter oder Schnee geben.

9. Wenn sich gäh einige Wolken bilden, während die übrigen Theile wolkenleer sind, so kündet das Sturmwetter an, besonders wenn sich diese entstehenden Wolken um die Mittag- oder Abendseite sehen lassen.

Anmerkung.

Diese Erscheinung ist eine Wirkung der Luft-Elektrizität (Schnellkraft), kann auch ein Donnerwetter bringen.

10. Sind die Spitzen der Berge rein und klar, so kann man auf längeres schönes Wetter rachnen.

Anmerkung.

In so ferne das bey ruhiger Luft anhält.

11. Desgleichen lassen stehende Nebeln in niedrigen Feldern, die bald vergehen, ein angenehmes schönes Wetter hoffen.

12. Steigt aber dieser Nebel an die Spitze der Berge, so gibt es in einem oder zwey Tagen Regen.

13. Ein allgemeiner Nebel vor Aufgang der Sonne um die Zeit des Vollmonds bedeutet schönes Wetter.

Anmerkung.

Ist wahr und verläßlich bis auf einige besondere Ereignisse in der Natur. Was bekanntlich vor einigen Jahren in den äussersten Nord-(Mitternachts) Ländern mit dem Eise vorging, hat mit vielen die sonstige Ordnung störenden Nord- und Ostwinden auf unseren Dunstkreis gewirkt.

14. Wenn Nachts der Schall der Glocken, das Geräusch des Wassers, das Geschrey der Thiere, der Vögelgesang und dergleichen vernehmlicher als sonst sind, so ist die Luft zum Regen geneigt, der auch bald darauf folgt.

Anmerkung.

Die Ursache ist, weil dann, wie es der fallende Barometer anzeigt, die Luft ihre Federkraft verloren hat, und sich

folglich auch die zitternde Bewegung des Schalls darin besser forttreiben kann. Die Dünste werden dann zur Auflösung in Tropfen geneigt.

15. Wenn in Flüßen und Bächen das Wasser zur ungewöhnlichen Zeit sehr abnimmt, so folgt viel Regen, dagegen aber trocknes Wetter, wenn nach anhaltendem Regen eine Zeit lang das Nähmliche geschieht.

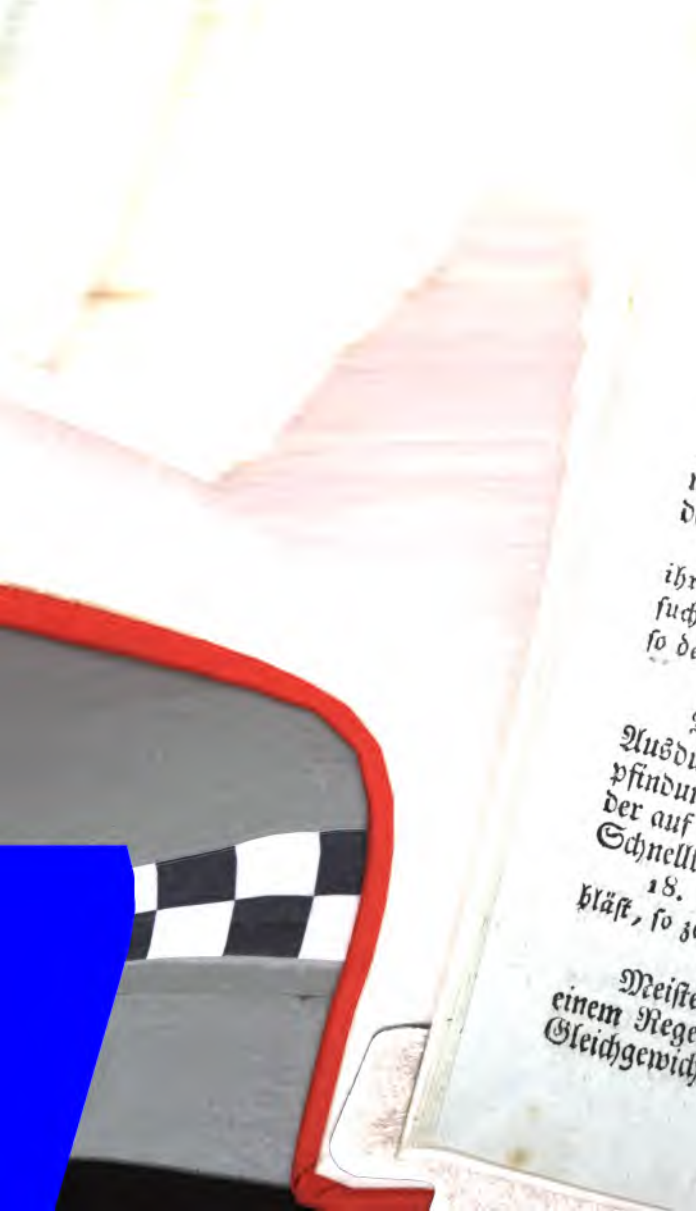
Anmerkung.

Nach Jahreszeiten und Himmelsstrich können sowohl der Stand des Mondes, als Kälte, oder Nordostwinde zum gähen Fallen der Flüße beytragen. Uibrigens ist es bey dem steten Wechsel im Gange der Natur allerdings zu glauben, daß auf lange Tröckne, Regen folgen wird.

16. Wenn der Erdboden, oder andere feuchte sumpfige Plätze einen außerordentlichen Geruch von sich geben, so bedeutet es Regen.

Anmerkung.

Dieß kömmt von der alsdann minder gewordenen Federkraft oder Wirksamkeit der Luft her, welches das Aufsteigen der untern Dünste in den obern Luftraum erleichtert. Denn diese ist die allgemeine Einrichtung in der Natur, daß alles, was entweder auf der Oberfläche der Erde, oder aus ihren Tiefen verdünstet, ein un-



durch eine dazu gekommene Naturerscheinung unterbrochen worden ist. Nordwinde bringen dann gewiß einen anhaltenden Regen.

19. Wenn die Flammen der Lampen oder Kerzen anfangen zu spritzen, oder an den Dachten sich besondere Ansätze bilden, so gibt es unfreundliches Wetter.

Anmerkung.

Man muß sich aber anbey nicht betrügen, und nicht immer die Ursache dessen der äußeren Luft zuschreiben; da sie oft nur in vielen Ausdünstungen der Menschen, in niedrigen Stuben, kochendem Wasser, oder anderen Dingen in den Oefen liegen kann.

20. Wenn die erste Zeit des März und die letzte des Aprils regnerisch sind, so werden Frühling und Sommer auch so seyn: sind sie trocken, so folgt auch ein trockner Sommer.

Anmerkung.

Hievon kann die Ursache in der Lage der Erde gegen die Sonne, oder in der so nahen Tags- und Nachtgleiche, auch im Stande des Mondes liegen; wovon später ein mehreres folgen wird. Ein vorhergegangener entweder regelmäßiger Winter mit vielem Schnee und Frost, wodurch die Dünste der Luft niedergeschlagen worden, oder ein all zu gelinder, der die Erddünste

zerstreut läßt, können ebenfalls diesen Unterschied machen.

21. Wenn es gegen Anfang Septembers bis gegen Ende Octobers meistens gelind, warm und regnerisch ist, so wird der Jäner und Hornung ziemlich kalt und trocken seyn; es wäre denn zuvor ein trockner Sommer gewesen.

Anmerkung.

Der Grund dieser Erfahrung kann entweder seyn, daß zur Zeit anhaltenden Regens die vielen salzigen Ausdünstungen besonders aus Mittag und Niedergang von Seen und Meeren zur Anhäufung und Unterhaltung der Kälte beytragen, oder sie ist der Lage unserer Erde nach dem kürzesten Tag gegen die Sonne zuzuschreiben, wo eine Revolution im Dunstkreise vorgehet, Kälte und Frost die angehäuften Dünste zerstreuen. Nach einem vorhergegangenen trocknen Sommer bestehet diese Ursache nicht.

22. Wenn es im Oktober und November viel Schnee gibt, so ist im nächsten Jäner und Hornung gelindes, laulichtes Wetter zu erwarten.

Anmerkung.

Hier ist dagegen auf der, so beständigen Abwechslungen unterworfenen Erde der umgekehrte Fall. Auch hier nimmt der

herannahende kürzeste Tag einen merklichen Einfluß auf den Winter.

23. Wenn Tafelwerk und Wände zu Anfang Winters trockner als gewöhnlich sind, oder die Traufe von den Dächern damals langsamer abfließt, so ist es das Zeichen eines kalten und harten Winters.

Anmerkung.

Nord- und Nordostwinde verursachen das; indem sie mit mehr Schnelligkeit und Federkraft als von anderen Gegenden erfüllet sind. Bey diesen Winden und einer solchen Beschaffenheit der Luft sind also natürlich auch die Regen seltener; daher tropfen die Dächer und Wände weniger, weil sie in diesem Stand der Tröckne fähig sind, mehrere Feuchtigkeit in sich aufzunehmen.

24. Auf einen feuchten und kühlen Sommer folgt meistens ein harter Winter.

Anmerkung.

Die vermuthliche Ursache ist schon gesagt worden.

25. Ein trockner Sommer und Herbst verkünden einen sanft, ohne viel Frost herbeykommenden Winter.

Anmerkung.

Und zwar aus der umgekehrten Ursache. Bey den steten Veränderungen in der Natur, welche wir aber, ohne sie im-

mer gleich genau und richtig aufzufassen, dennoch für beständig in ihrer Ordnung erkennen müßen, läßt sich aus dem Vorerwähnten einsehen, warum auf lang angehaltene Tröckne eine weiche und feuchte Luft zu erwarten ist.

26. Ein gelinder, von starken Frösten befreyter Winter bedeutet einen heißen trocknen Sommer.

Anmerkung.

Darüber muß zwar das Meiste die Erfahrung nach der örtlichen Lage und den Umgebungen entscheiden: es ist aber anbey doch natürlich, daß viele Winter- und Frühjahrs-Feuchtigkeit, die kein Schnee oder Frost zerstöret hat, im Sommer häufige Gewitter, Winde und Regen, also nicht lauter Tröckne erzeugen.

27. Zug- und Streichvögel richten sich nach der Beschaffenheit des Wetters. Wenn sich der Guckuck zeitlich sehen läßt, so folgt gerne ein heißer Sommer.

Anmerkung.

Wie weit das Vorgefühl des Wetters bey den Thieren reicht, ist wohl nicht zu bestimmen; weil man aus Beobachtungen weis, daß sie sich auch öfters darüber betrogen haben: indessen schreibt die Erfahrung mehreren darunter ganz richtige, und auch weit gehende Anzeigen zu. Voll-

kommenheit ist hier so wenig als irgend anderswo auf der Welt zu verlangen.

28. Ein heiterer Herbst zieht einen windigen Winter, ein windiger Winter ein regnerisches Frühjahr, ein derley Frühjahr einen heiteren Sommer, ein heiterer Sommer, einen windigen Herbst nach sich.

Anmerkung.

Durch diese Erfahrungen wird das Obengesagte bestätiget.

29. Wenn es sehr viele Eicheln gibt, so stellt sich ein langer und harter Winter ein.

Anmerkung.

Nicht die Eicheln selbst, sondern die zu ihrem Gedeihen erforderliche Witterung läßt das erwarten.

30. Wenn das Ginster oder Pfriemkraut voll Blüthen ist, so pflegt ein gutes Jahr zu folgen.

Anmerkung.

Was diesem Gewächs bey der Blüthezeit zuträglich ist, das genießen andere Feldgewächse mit, und gerathen daher wohl.

31. Das Getreid pflegt ergiebig zu werden, wenn die Mandelbäume viele Früchte tragen.

Anmerkung.

Aus gleicher Ursache wie ad 30.

32. Die Erfahrungen der alten Teutschen haben bey ihnen die nachstehenden Knittelverse erzeugt.

Wenn das Gras wächst im Januar,
So wächst es desto schlimmer durchs ganze Jahr.
So manchen kränkt minder seine Liebste auf der Bahr,
Als schönes Wetter im Februar.
Wenn der April bläst in sein Horn,
So ist es gut für Heu und Korn.
Eine Aprillenfluth
Führt den Frosch weg mit seiner Brut.
Maymonat kühl und windig,
Macht die Scheuern voll und pfündig.
Ein Schwarm Bienen im May
Ist so viel werth als ein Fuder Heu;
Aber ein Schwarm im July
Belohnt nicht einmal die Müh.

Anmerkung.

Man wird sich aus dem Bisherigen leicht bescheiden können, daß diese schlechte Poesie viel Wahres und Zutrauliches im Zusammenhang der Natur enthält. So nämlich reinigen Stürme und Ueberschwemmungen im April die Luft und die Felder von viel schädlichem Ungeziefer. Frühe Bienenschwärme im May tragen zugleich ihre Nahrung völlig ein, und können viel leisten: all zu späte Schwärme liefern oft

kaum ihr nöthiges Futter, und die Ursache deſſen liegt im ſchlechten Frühlings-Wetter, das begreiflich auch dem Bienenbau ſchädlich iſt.

Ad B.

Allerley Bauernregeln aus verſchiedenen Gegenden und Zeiten.

Nach gewiſſen Tagen.

1. Wenn der Tag fängt an zu langen, kömmt die Kälte gegangen.

2. Paul bekehr, kömmt der Storch her.

3. Mathias bricht Eis. Hat er keins, ſo macht er eins.

4. Bartholomä macht die Stube zu.

5. Allerheiligen ſchön, bringt noch einen Sommer.

6. Auf Peters Stuhlfeyer ſäe man die frühe Gerſte.

7. Auf Benedikt ſäe man Erbſen, Linſen und Bohnen.

8. In der Charwoche ſäe man den Sommerweiz.

9. Am Gründonnerſtag ſäe man Erbſen.

10. An Bartholomä hilft kein Ackern mehr.

11. 8 Tage vor und nach Michaeli iſt die beſte Winterſaat.

Nach der Witterung.

1. Wenn der Neujahrstag Morgenröthe hat, soll der Sommer viel Gewitter haben.

2. Auf einen gelinden Jäner folgt ein rauher Frühling und Sommer.

3. Wenn sich der Dachs zu Lichtmeß sonnt, so gehet er wieder auf vier Wochen in sein Loch.

4. Wie es die Nacht vor Mathias wittert, dergleichen Wettert folgt 14 Tage lang.

5. Warmer Hornung, kalter Frühling.

6. So viele Nebeln im März, so viele Güße in 100 Tagen.

7. So viele Thaue im März, so viele Reife nach Ostern, und Nebeln im Auguſt.

8. Wie Maria ins Gebirg gehet, so kömmt sie wieder zurück.

9. Wie der Hirsch in die Brunst gehet, so gehet er wieder daraus.

10. Auf einen hellen Herbst folgt ein windiger Winter.

11. Wenn die Gans um Martini auf Eis tritt, so tritt sie auf Weihnachten in Koth.

12. Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Nach gewissen Naturerscheinungen.

1. So lang die Lerche vor Lechtmeß singt, so lang schweigt sie nach Lichtmeß.

2. Wenn im März der Guckuk viel schreyt, die Störche viel klappern, und die wilden Aenten sich stark sehen lassen, so folgt ein warmer Frühling.

3. So oft der Frosch vor Georgi schreyt, so viele Nächte schweigt er nachher.

4. Wenn ein Regenbogen erscheinet, so ist es regnerisch drey Tage lang.

5. Viele Schlegen bedeuten einen kalten Winter.

6. Wenn im November und Dezember die Zaunkönige nahe an die Häuser fliegen, folgt Kälte.

7. Wenn der Hirsch spät in die Brunst gehet, folgt ein kalter Winter.

8. Wenn die Vögel vor Michaeli nicht wegziehen, folgt vor Weihnachten kein harter Winter.

9. Wenn der erste Schnee lang bleibt, soll auch der Winter lang dauern.

10. Wenn die Kraniche und wilden Gänse wegfliegen, bleibt der Winter nicht lange aus.

11. Wie die Kirschen blühen, so blühen auch Roggen und Waiz.

12. Wenn die Blüthen wie Schneeflocken abfallen, so haben die Bäume wohl verblüth.

13. Wenn sich ein Rabe um Georgi im Roggen verbergen kann, so folgt ein gutes Getreidjahr.

14. Theure Krautpflanzen, wohlfeiles Kraut.

15. Wenn die Eicheln um Johanni kurz in den Hüllen stecken so gerathen sie wohl.

16. Vor Jakobi ein Kräutlein, nach Jakobi ein Kraut.

17. Wenn der Weißdorn blüht, soll man die Gerste säen.

18. Wenn der Weißdorn blüht, soll auch der Lein gesäet werden.

19. Wenns um Bartholomäi reift, ist die späte Winterszeit die beste.

20. Zu Paul bekehr, Gans, gib dein Ey her.

21. Zu Lichtmeß soll der Bauer seine Fütterung noch halb haben.

22. Den Haber soll man einkleiben, die Gerste aber einstauben.

23. Märzfärklein und Märzfollen alle Bauern haben wollen.

24. Die Bienenschwärme vor Johanni sind die besten.

25. Mit alten Kühen und jungen Hennen soll man sein Gut gewinnen.

Nach der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit.

1. Wenn die Fastnacht (Faschingszeit) schön ist, hofft man ein gutes Jahr.

2. Wenns nach der Fastnacht lange Eiszapfen gibt, so wird der Flachs lang.

3. Trockner März, nasser April, ist der Bauern Will.

4. Der May kühl und naß füllt Scheuern und Faß.

5. Märzenstaub ist über Gold und Silber.

6. Märzenschnee thut dem Korn weh.

7. Märzengrün, und Blüthen im April geben an Früchten nicht viel.

8. Des Mayen Abendthau macht grünend Gras und Au.

9. Ein klarer Himmelfahrtstag bedeutet Regen und fruchtbares Jahr. —

10. Nasse Pfingsten bringen fette Weihnachten.

11. Regen an St. Veit bekömmt der Gerste nicht wohl.

12. Vor Johannis Tag soll man keine Gerste loben —

13. Früher Donner, später Mangel.

Anmerkung.

Wenn das Alterthum allein etwas ehrwürdig machen könnte, so wäre es wohl der größere Theil dieser Bauernregeln. Indessen kömmt auch bey den darüber auffallenden einzelnen Beanständigungen vieles auf die Umstände an. Wenn bedacht wird, daß es bey Entstehung der meisten dieser Bauernregeln noch keine astronomische Kalender wie jetzt gab; daß also die Bauern zu ihren Beobachtungen bloß den Kirchenkalender benützen konnten, welcher sie nur nach den Kirchenfeyertagen über die Zeit belehrte, in der sie sich damals befanden: so wird man einsehen, daß man sich nicht

gerade an die benannten Tage, sondern eigentlich an die dadurch gemeinte Jahreszeit zu halten habe. So zum Beyspiel ist der Ausdruck, wenn es zu Jakobi regnet, wohl nur dahin zu verstehen, wenn um die Zeit, da die Früchte zum Schnitt reifen, regnerische Witterung einfällt. Andurch wird mancher Anstoß wegfallen; und viel Nützliches der Bauernregeln aufrecht bestehen können.

Eine zweyte Anmerkung über die Bauernregeln ist folgende. Der alte Bauernkalender war mit jedem der verflossenen Jahrhunderte verhältnißmäßig weiter von dem Kalender der Natur entfernt, und die allmähliche Milderung unseres Klima durch Austrocknung der Sümpfe, Ableitung der stehenden Wässer, Verminderung des Wälderstandes und eine mehrere Bearbeitung des Bodens haben eigentlich erst den neuen Kalender gegründet. Von darum ist auch unter diesen Bauernregeln ein Unterschied zu machen, welcher hauptsächlich in der Anerkennung der unnützen, falschen und nützlichen bestehet. — Unnütz sind die, welche keinen abzusehenden Einfluß auf Anwendung haben. Ob wir die Regel wissen, Bartholomä macht die Stube zu, das gilt gleich: man wird schon uschließen, wenn es kalt ist. Was soll fer-

ner die Morgenröthe des Neuenjahrstags auf den Sommer wirken? — Falsch und unbrauchbar sind jene, die entweder Aberglauben verrathen, oder bestimmt schlecht aus übereinkommenden neuen Erfahrungen auf die Landwirthschaft wirken. — Nützlich sind die Bauernregeln, welche aus einer langen Erfahrung als ihrer Quelle den Landmann so Manches, das er bey seiner Wirthschaft, um Schaden zu verhüten, oder besser daran zu seyn, beobachten, thun oder lassen soll, wohlthätig erinnern. Daß nun aber eine Menge solcher Beobachtungen und Zeitbenützungen, worauf nicht selten beym Naturgange alles ankömmt, im Ausschlagen der Bäume, in der Blüthe so mancher sich selbst überlassener Gewächse, und im Naturtrieb ein so anderer Thiere liegen, dieß wird sich nicht widersprechen lassen; ja es verdienten vielmehr derley Fingerzeige der Natur genauer aufgesammelt zu werden; da doch vieles von ihnen abhängt. Denn wir irren ja im Betriebe der Ökonomie auch mit unseren bestgemeinten Vernunftschlüßen nur all zu oft gegen diese Fingerzeige, die das eigentliche Wahre für Gedeihen und Fruchtbarkeit enthalten. Wenn zum Beyspiel darüber gelacht wird, daß es Gegenden gibt, wo man die Kohlpflanzen zur Fastnacht säet,

und sich nichts daraus macht, dazu den Schnee wegzuraumen, auch das gefrorne Erdreich mit der Schaufel oder Hacke aufzuhauen: so wird sich dieses Lachen wohl in etwas anderes verkehren, wenn uns die so handelnden Landleute dabey versichern, daß sie aus einer kalten Lage junger Pflanzen die schönsten derselben erhalten; weil sie sich da vor dem Entstehen der Erdflöhe und anderen Ungeziefers ruhig ausbilden können. So stehet es nun mehr oder minder zutreffend mit den übrigen Bauernregeln solcher Art, mit der Fruchtbarkeit bey trocknem März und nassem April, mit dem Schaden der Näße bey Ausgang des Winters, und dem Nutzen vor Eingang desselben, mit einem früheren Winter beym Schreyen der Frösche vor Georgi, mit der Beschaffenheit mancher Bäume, oder dem Naturtrieb mancher Thiere, als Anzeigern aus gewissen, freylich wohl in ihrer Zeitlänge nicht genau zu bestimmenden, aber doch gewiß bestehenden Vorempfindungen des kommenden Wetters.

Hier haben also die Beobachter wahrlich noch ein weites Feld zur Beförderung des allgemeinen Besten vor sich. Nur geläuterte, hinlängliche Erfahrungen und ein eben so einverständliches als mehrseitiges Zusammenstreben, wie denn auch die dazu unverschiebliche Benützung der Gegen-

wart, statt einer eitlen Berechnung auf künftige Generationen, werden dieses wichtige Gute bewirken können.

Noch andere Bauernregeln mit ihren Berichtigungen.

Für den Monat Oktober.

1. So viele Tage vom ersten Schnee bis zum nächsten Neumond sind, eben so oft wird diesen Winter der Schnee aufgehen. — **Ist weder richtig noch nützlich.**

2. Am wie vielltesten Tag dieses Monats der Schnee fällt, so viel mal soll es im Winter schneyen — **Ist auch nicht mehr werth.** Anno 1788 fiel im ganzen Oktober kein Schnee, es hat aber doch nachher viel geschneyet.

3. Je länger der Schnee im Oktober liegen bleibt, desto länger dauert der Winter hinaus. — **Dieß läßt sich besser hören; denn ist schon um diese Zeit die Luft voll kalter Bestandtheile, wo sollen die wärmeren Theile bey noch schregerem Stand der Sonne herkommen.**

4. Donnerts im Oktober, wenn Sonne und Mond im Skorpion stehen, so erfolgt Hunger — **Ist weiter nichts, als ein elendiger Aberglaube; ein Wahn ohne Grund.**

5. Kömmt Regen vor dem Untergang des Siebengestirns (Gluckhenne), so folgt ein gutes Jahr, kömmt er mit dem Untergang, so folgt ein mittelmäßiges, kömmt er nach dem Untergang, ein unfruchtbares. — **Man beobachte lieber statt solcher eitler Hirngespünste die Regeln der Herbstsaat richtig, so wird man meistens glücklich seyn. Das Wetter thut dem Bauer überhaupt viel weniger, als seine verkehrte, oder nachläßige Wirthschaft.**

6. Hefftige, starke Winde schaden dem Wein — **Ja, wenn sie die Weinstöcke zerreissen, die Trauben beschädigen und austrocknen, welches beym Obst eben so der Fall ist.**

7. Wenn das von den Bäumen abfallende Laub nahe bey denselben liegen bleibt, folgt ein fruchtbares Jahr. — **Dieß gibt es in so ferne zu hoffen, als es das Ausbleiben der schädlichen Oktoberwinde bezeugt.**

8. Wenn das Laub in diesem Monat nicht gerne abfällt, so gibt es im folgenden Frühjahr viel Raupen und anderes Ungeziefer. — **Die Ursache suche man im warmen Herbst, wo sich dieses Ungeziefer mehr anspinnen und vernisten kann.**

9. Hat man nicht Heu genug für das Schafvieh, so sammle man in diesem Monat

noch Eicheln- Birken- und Erlenlaub. — Wird gut gethan seyn.

10. Bey Nebeln und Reif soll das Vieh weder zu früh noch nüchtern ausgetrieben werden. — Ja wohl, und wenn es zuvor nur ein Maul voll Stroh zu fressen bekömmt, so ist es schon besser. Wegen Vernachläßigung dieser schönen Bauernregel wird leider vieles Vieh einem frühen Tod auf den Weiden geopfert. Die Ursache bestehet in den groben, härben, nach Umständen auch giftartigen Dünsten der Erde bey Nacht- und früher Morgenluft, besonders im Frühjahr und Herbst, welche, indem sie diese ungesunden Mischungen überall hin verbreitet, so lang in solchem Zustande verbleibt, bis die aufgegangene Sonne im Stand ist, diese Dünste theils zu zerstreuen, theils zu mildern, oder nach chemischen Ausdruck zu dulcificiren (versüßen.)

11. Viele Eicheln und Bucheln verkünden einen harten Winter. — Dieß bestätiget die Erfahrung nicht als ganz richtig und verläßlich. Das Jahr 1788 hatte fast gar keine solche Mastung; doch war der Winter hart. Auch von anderen Jahren weis man ein Gleiches.

Für den Monat November.

12. Wenn in diesem Monat die Wäs-

steigen, so ist dergleichen alle Monat, und besonders ein künftiger nasser Sommer zu erwarten. — Dieß kann in so weit zutreffen, als sich der Sommer nicht selten in Betreff der Näße nach dem vorhergegangenen Winter richtet.

13. In diesem Monat ist der Schnee den Saaten gut. — Ja freylich; denn er schützt sie vor dem Frost und düngt zugleich.

14. Man bringe Pferd und Schafmist aufs Feld. — Auch Geflügelmist und anderen so viel man kann. Denn er verhütet durch seine Erhitzung das Uible des Frostes, und dienet dazu besonders auf niedrigen, von Natur feuchten Gründen, wohin dieser Pferd-Schaf- und Geflügelmist eigentlich gehört. Dieß wird dann eben so auch im Allgemeinen des Felderdüngens auf jeden Fall räthlicher, als das gewöhnliche schleuderische Brachdüngen seyn; womit der Landwirth bey der dringendsten Frühjahrs- und Sommerarbeit so viele Zeit, Mühe, und dabey noch den Nutzen eines ganzen Jahrs bloß willkührlich verliert.

15. Für das Vieh gehört überhaupt in diesem Monat noch kein Grumet. — Wahr, bis es nämlich späterhin nach Lichtmeß

besser abgelegen ist; denn früher schadet es einem wie dem andern, besonders dem jungen Vieh, macht Verstopfungen und Darmgicht, und kann ihm den Tod bringen.

16. Man soll die Schafe und auch anderes Vieh, das auf der Wintersaat weidet, nicht gleich darauf zur Tränke führen, weil es darauf umfallen, und auch verrecken kann, die trächtigen Schafe aber verwerfen; wenn es nach Weihnachten geschieht. — Gegen diese Vorsicht und Erfahrung ist nichts einzuwenden.

17. Am Allerheiligen Abend pflegen die Bauern an mehreren Orten Teutschlands einen Birkenspan im Wald abzuhauen, und hiernach das kommende Wetter zu beurtheilen. Ist dieser Span trocken, so zeigt es an, daß der Baumsaft schon zu seiner Wurze in der Erde gewichen ist; widrigenfalls stehet große Kälte bevor. — Hat auch viel Glaubwürdiges im Gange der Natur, und zeigt zugleich unseren Landwirthen der Monarchie, wie viel sie an dergleichen Hilfsmitteln von anderen auswärtigen ihres Gleichen zu ihren Gewerbsvortheilen noch erlernen können und sollen. An solchen Kleinigkeiten liegt sehr oft alles.

18. Am 7. November als den 4. Tag vor Martini gehet der Wolfsmonat an: wie nun derselbe wittert, wird auch der künftige März wittern. — **Ist schon gesagt worden, wie vom Herbstwetter auf jenes des Frühlings zu schließen sey.**

19. Fällt der erste Schnee im Wolfsmonat auf ein beregnetes, nasses Land, so folgt eine magere Getreidernte; im Gegentheil eine reiche, wenn die Erde schon gefroren ist. — **Beydes kann durch die Erfahrung bewährt seyn, hat aber keinen ersinnlichen Grund der Gewißheit, und gehört auch nicht zu dem, dessen Abänderung oder Verhütung in menschlicher Macht stehet.**

20. Ein trüber, regnerischer Martini Tag bringt unbeständiges Winterwetter, ein heller, klarer, mit Sonnenschein aber einen harten Winter. — **Auf diesen Tag an sich ohne weitere Rücksicht ist bewiesenermassen keine Rechnung zu machen; welches auch von mehr ähnlichen Wahrsagereyen auf Katharina, Andräas, Luzia, Maria Heimsuchung, Magdalena, Lichtmeß, auf den Himmelfahrtstag, Oßwald, Aegidi und mehr anderen dergleichen zu sagen ist.**

21. Wenns um Martini regnet, und bald hierauf gefriert, so leidet die Saat. —

Das wohl, weil dann die noch zarten Wurzen, oder gar noch das in Milch und Keim befindliche Samenkorn den zu zeitigen Frost nicht aushalten kann, besonders wenn er gleich auf Näſſe folgt; welches überhaupt ſchädlich iſt; da es durch ein gähes Zuſammenziehen und Stocken den Gang der Säfte hemmt, und auch die Wurzen von der Erde trennt.

Für den Monat Dezember.

22. Iſt die Milchſtraſſe in dieſem Monat ſchön weiß und hell, ſo folgt ein gutes Jahr. — Dieſe Regel kann gelten; weil das ein Zeichen von reiner, kalter Luft und Witterung iſt, welche in dieſem Monat zu ihrer rechten Zeit kömmt; beſſer als ſpäter ins neue Jahr hinein. —

23. Fällt in den Adventswochen ein ſtarker Winter ein, ſo hält er gerne 18 Wochen an. — Alſo bis ins Frühjahr auf die eben gedachte Art.

24. Das Schaf, welches kein Erlenlaub in dieſem Monat freſſen will, überlebt ſchwerlich das nächſte Jahr. — Dieß verräth ein verſtecktes inneres Gebrechen, welches nach längerer genauer Erfahrung dahin führen kann, wenn nicht thierärztlich vorgebeugt wird.

25. Von Weihnachten an soll den Schafen kein Erbsenstroh mehr gegeben werden; weil es ihnen dann nicht mehr nützlich ist. — Kann möglich seyn, daß es bis dahin seine gute Gedeihungskraft für die Natur dieser Thiere schon verloren hat: wie oft aber muß nicht der Bauer seinem Vieh das geben, was ihm noch Unschädliches und Hungerstillendes an Futter übrig ist? Das Nämliche wird sich wohl auch vom andern Stroh beym Rind- und Pferdvieh sagen lassen. Eine so genaue Auswahl ist besonders in der spätern Jahrszeit ein seltenes Glück.

26. Den Gänsen, welche bis Weihnachten wohl zu warten und zu füttern sind, werde alsdann vom Futter abgebrochen; sonst legen sie keine Eyer. — Sehr richtig, weil sie dann zu fett würden.

Weitere Fortsetzung gemischter Bauernregeln mit ihrer Berichtigung.

27. Nässe vor Weihnachten schadet der Saat nicht, wohl aber spätere Nässe. — Ja wohl schadet die spätere Nässe, wenn es gegen das Frühjahr geht, wo der Erdboden davon frey werden soll; damit sich die Saat heben könne.

28. Nebel bis zum neuen Jahr setzt Gesundheit in Gefahr. — Und zwar sehr begreiflich, für Menschen und Vieh; wenn Gott nicht durch wohlthätige Stürme diese schädlichen Dünste zerstreut.

29. Wie es 3, 4, 5 Wochen vor Weihnachten wittert, so soll es auch eben so lang vor Johannis wieder kommen. — Diese Regel ist schwer durch Erfahrung zu bewähren; da beyde Jahrszeiten oft so sehr gemischte Abwechslungen haben.

30. Wenn, ehe der Weinstock sprosst, die Grasmücke singt, so ists ein gutes Jahr, wornach das klingt. — Wird bis auf den Zufall schädlicher Nachtfröste zugestanden.

31. Der Urbanstag hell und klar, verspricht ein gutes Weinjahr. — Nicht der Tag selbst, sondern die Zeit vor und nach demselben kann das gründlich zu hoffen geben.

32. Ist der Brachmonat all zu naß,
So leert er Scheuern und Faß:
Hat er zuweilen Regen,
So gibt es reichen Segen. — Will ganz richtig sagen, daß zu viele Nässe im Monat der eigentlichen Naturverkochung alles verdirbt, mäßige Nässe aber eine durch das Uibermaaß der Hitze allzu viele Austrocknung verhindert.

33. Viel Regen im Jäner ist schädlich Menschen, Vieh und Feld;

Doch wenig mehrt Gesundheit, Wein und Geld. — Die Ursache liegt in dem, was schon über Trockne und Nässe in ihrem gedeihlichen oder schädlichen Eintreffen, Maaß und Uibermaaß erwähnet worden ist.

34. Ein Frost an Petri Stuhlfeyer dauert noch länger hinaus. — Kann nach Jahrszeiten und Mondesvierteln wahr seyn.

35. Wenn Fastnacht schön ist, und Sonne scheint, so kommen Waiz, Korn und Erbsen gut. — Könnte Glauben verdienen, wenn die Fastnacht nicht oft 3, 4 Wochen lang im Eintreffen der Zeit verschieden wäre.

36. Donner im März verspricht Fruchtbarkeit. — Ja, wenn sich auch die übrigen Verhältnisse dazu einfinden.

37. Wenn es donnert, da die Sonne im Zeichen des Stiers ist, so wirds Roggen und Gerste schaden. — Will nur so viel sagen, daß eine zu frühe Wärme nachtheilig werden kann.

38. Regen am Charfreytag und Ostertag bringen noch sehr vielen späteren Regen. — Beyde Festtage sind ebenfalls zu ver-

änderlich, um dieser Regel Standhaftigkeit zu geben.

39. Gut Wetter zwischen Ostern und Pfingsten macht wohlfeile Butter. — Das ergibt sich ganz natürlich durch gut wachsendes Futter für das Vieh.

40. Im May viel Wind
Begehrt das Bauerngesind. — Sie haben recht, damit sich die Nässe einer ordentlichen Aprillwitterung austrockne.

41. Vollmond in der Blüthe des Weins bringt volle Beere und Faß. — Da es nach diesem vollen Mondlicht so leicht nicht mehr Nachtfröste gibt: so kann die Blüthe gut von Statten gehen.

42. Wie der Holler blüht, so die Trauben. — In einem ganz ordentlichen Gang der Witterung trifft das zu.

43. Schön Wetter am ersten Juny hält man für ein gutes Zeichen. — Mit Uibereinstimmung des Mondesviertels kann man von diesem ersten Tag in der so weit vorgerückten Jahreszeit auf mehrere folgende schließen.

44. Wie das Wetter am Medardi Tag ist, so bleibt es 4 Wochen lang. — Wohl verstanden, auch vor und nach Medardi Tag; da der in diesem Monat einfallende längste Tag eine große Revolution in unserem Dunstkreise macht.

45. Regen am Johannis Tag gibt schlechte Haselnüße und schlechte Frucht. — Hat gleiches Bewanntniß mit dem vorigen.

46. Regenwetter in der Weinblüthe ist dem Weinstock nachtheilig. — Wenn er so stark, oder so anhaltend ist, daß er das Geschäft der Verblüthung stört.

47. Ein heller Frohnleichnamstag bringt guten Sommer. — Auch dieses Fest ist veränderlich: fällt es im May oder Brachmonath (Junius) so kann die Vorhersagung Grund haben.

48. Wenn im Heumonat die Ameisen ihre Haufen breit und hoch aufführen, so wird zeitliche Kälte und viel Schnee. — Alte Bauersleute und Waldhüter haben versichert, daß die Ameisen jährlich auf ihre Haufen bauen; welches also dieser Regel nicht zusagt; da auf solche Art viele Haufen höher und breiter werden müßen, ohne das anzuzeigen.

49. Um die Erntezeit soll man die Schweine und anderes Vieh oft schwemmen, damit sie keine Läuse bekommen. — Dieß fordert auch die nöthige Erfrischung und die Gesundheit überhaupt: doch soll es zugleich an guter Fütterung nicht fehlen; weil auch dieser Mangel Ungeziefer erzeugt.

50. Nach St. Laurenzi wächst das Holz nicht mehr. — Dafür aber zeitigt es dann aus, und wird besser, welches auch seine Zeit haben will.

51. Wie der Bartholomäustag, so der Herbst. — Zugegeben, wenn auch die Zeit vor und nach mit in Anschlag gebracht wird.

52. Zu Bartholomäi soll man vor dem Abnehmen des Mondes die Eyer sammeln, und in Spreu legen. — Der Mond hat keinen Einfluß auf die Eyer: man verwahre sie nur frisch und unangebrüht an einem kühlen Ort, der von den Sonnenstrahlen frey ist.

53. Oefterer kalter Thau im Julius macht das Obst wurmstichig. — In so ferne dieser wiederholte Thau die Obstwürmer erzeugen kann, mag es wahr seyn.

54. Wenn man um den Michaelis Tag noch herbsten kann, so wird der Wein gut, wenn aber der Gallus den Butter tragen muß, so ist daran zu zweifeln. Daher das Sprichwort: Weinhändler, die auf Matthäus achten, sollen Michaelis auch betrachten. — Dieß ändert sich nach den Himmelsstrich der Länder nach dem, was vorausgegangen ist, und anderen Umständen.

55. Frost thut allen Früchten Schaden, sonderlich dem Wein. — Nicht allzeit, doch

niemal so sehr, als wenn der Boden vorher eben durchnäßet worden ist.

56. Um den Laurenzi Tag salze das Brod wohl, damit es nicht schimmle. — Das Salzen ist zu allen Zeiten gut, besonders aber nothwendig, wenn man frisches Brod verbackt.

57. Alles Holz, das nach dem Christmonat gefällt wird, ist dauerhaft. — Die Ursache ist, wie es oben vorgekommen, der damals schon nach der Wurze zurückgetretene Saft.

58. Ein unlustiger Februar erfreuet sehr der Bauern Schar; denn ist er trocken und warm, wird Feld und Weinberg arm. — Ein lustiger Herbst bringt einen windigen Winter. — Beydes trifft meistens zu, und zwar aus den beöfterten Gründen.

59. Blühen die Bäume in 4 Wochen schon aus, so gerathet das Obst wohl; wo nicht, so fürchtet man das Gegentheil. — Wenn das Ausblühen im Maymonat geschieht, so handelt die Natur in ihrer vielversprechenden Ordnung.

60. Der Erfahrung nach ist sich das Regenmaaß innerhalb 9 Jahren ohngefähr gleich. — Ist richtig, daher also auch der Lauf von 9 Jahren am schicklichsten, den Ertrag der Felder zu bestimmen.

61. Es regnet weit öfters des Tags als bey der Nacht. Im Frühjahr kommen die Regen häufiger des Abends als am Morgen, im Sommer und Herbst aber regnet und donnert es öfter in der Früh als am Abend. — **Alles wahr und sehr beachtungswürdig.**

62. Sehr ungestümmes und anhaltend böses Wetter kömmt meistens von der Himmelsgegend her, wo die Sonne steht. — **Hat sich nicht minder bewährt.**

63. Des Nachts einfallendes gutes Wetter und Sommerwolken dauern selten lange, und ein Wind, der sich in der Nacht erhebt, läßt früher nach, als einer, der am Tag entstehet. — **Lauter sehr nützliche Erfahrungen.**

64. Auf einen gelinden feuchten Herbst folgt gewöhnlich ein trocknes kaltes Frühjahr, das dem Feldbau schädlich ist. Nasses Frühjahr und Sommer geben keinen heiteren Herbst, heitere Herbstzeit aber gewöhnlich ein nasses Frühjahr. — **Man wird sich im Nachverhalt gegen diese Erinnerungen selten irren.**

Ad C.

Witterungs-Beobachtungen an Menschen und Thieren.

Zeichen des üblen Wetters.

1. Wenn dem Menschen alte Leibschäden oder Wunden, auch Leichdorne (Hühneraugen) empfindlicher oder beschwerlicher als sonst werden; wenn zeitweilig eintretende Schmerzen und Reißen in verschiedenen Körpertheilen vor der gewöhnlichen Zeit oder hefftiger als sonst eintreten, Nb. ohne etwa Vorboten einer besonderen Krankheit zu seyn; wenn bey einigen die Haut an den Händen und Füßen entweder ungewöhnlich trocken, oder aber eben so ungewöhnlich am Ballen und der Sole naß werden; bey anderen gleicherweise die Lippen (Lefzen) aufspringen; wenn ein gesunder Mensch träg, verdrossen, und an allen Gliedern wie abgeschlagen, besonders aber im Kopf und Humor unlustig, verdrüßlich wird, so folgt gewöhnlich darauf ein Donnerwetter, oder doch eine regnerische unfreundliche Luft.

2. Viel Regen wird angezeigt, wenn die Schafe viel springen, und einander mit den Köpfen stossen; sich früh auf die Weide

machen, und im Heimgehen vom Gras fressen nicht abtreiben lassen wollen; wenn die Eseln schreyen, sie und die Mauleseln Köpfe und Ohren ungewöhnlich schütteln und spitzen, oder von Fliegen stark geplagt werden; wenn die Schweine spielen, und ihr Futter zerstreuen; wenn das Vieh auf der Weide unruhig wird, und sich schnell über Büsche und Hecken begeben will, junge Kühe und eingespannte Ochsen Nase und Köpfe hoch halten, Luft einziehen, ihre Schnauzen belecken; wenn die Hunde Gras fressen, die Katzen ihren Kopf mit den vorderen Pfotten besonders an den Ohren kratzen, sich auch am Leibe viel belecken; wenn ordentlich genährt werdende Ziegen (Geiße) sehr begierig fressen, und sich vom Futter auch mit Schlägen nicht abhalten lassen. Als besonderer Vorbot eines Donnerwetters ist unter diesen Thieren anzusehen, wenn sie auf der Weide mit aufgehobenen Schweifen stark springen; wenn sie sehr ausdünsten und schwitzen, mit den Hörnern in die Erde graben, dann gleich wieder den Kopf gegen Mitternacht wenden, ihre Füße lecken, brüllend dem Stall zueilen; wenn junge Kühe wie rasend unter die Pferde oder anderes großes Vieh laufen; die Hunde das gefressene Gras wieder speyen, die Erde kratzen, heulen, oder ihnen der Bauch murrt und rauscht wie Wasser.

3. Fernere Zeichen des Regens unter den Thieren sind, wenn sich die Hirschen öfters bekämpfen und stossen; wenn Wölfe und Füchse heulen und bellen, sich auch den Dörfern und Häusern nahen; wenn sich Hasen dahin verkriechen, wo es nicht leicht auf sie regnen kann, oder vom langen Gras auf öde trockne Plätze gehen; wenn der Igel an seinem Neste die Löcher zustopft; wenn das Wild, besonders die Kaninchen (Königelhasen) stärker als gewöhnlich fressen. — **Was im Sommer Regen anzeigt, dieß deutet mit unter auch öfters auf Donnerwetter, welches damals meistens mit Regen begleitet ist. Ein Gleiches pflegt also auch weiterhin einzutreten, wenn der Maulwurf mehr Erde, oder höher als sonst aufwirft, oder aber bey nachlassendem Sturm wieder sein Loch verläßt; oder wenn man die Schafe mit Gewalt weiter bringen muß, welche jedoch bey bevorstehender Aenderung gleich wieder auf Berge und Anhöhen laufen und Erlustigung zeigen.**

4. Tritt der Hirsch langsam in die Brunst, so deutet das auf einen sich ebenfalls langsam einstellenden Winter. Ist es auf Lichtmeß schön und hell, so bleibt der Dachs in seinem Loch, weil noch Winterkälte nachkömmt;

ist aber das Wetter ungestümm, so kriecht er hervor, und fürchtet keine Kälte mehr. — **Darüber ist nur so viel zu sagen, daß die Thiere überhaupt deutlichere Vorempfindungen als die Menschen haben. Die Ursache gehört auf ein anderes Blatt.**

5. Schlechtes Wetter ist im Anzug wenn die Hahnen zur ungewöhnlichen Zeit krähen, desgleichen wenn die Hühner mit Schnäbeln und Klauen ihre Federn stets streichen, und traurig herumgehen; wenn die Turteltauben zur ungewöhnlichen Zeit mit veränderter Stimme kurren.

6. Langer Regen und starke Winde stehen bevor, wenn die alten Hühner zu Anfang des Regens nicht bald unter das Dach laufen; wenn dagegen die Gluckhennen mit ihren Küchlein (Jungen) des Morgens ungerne hervorgehen; wenn sich die übrigen Hühner haufenweise verkriechen, die Gänse schnattern, mit Geschrey zum Futter gehen; wenn die Tauben wider ihre Gewohnheit entweder spät nach Haus kehren, oder aber zuweilen auch haufenweise nach den Taubenschlägen fliegen; wenn die Pfauen und Eulen des Nachts laut und oft schreyen: thun aber das die letzteren während des Regens, so folgt schönes Wetter.

Zeichen vielen Regens oder auch Windes unter den Thieren sind noch

7. Wenn Kraniche, Geyer und andere Raubvögel bey schönem Wetter viel schreyen, oder in der Luft rund herum flattern; wenn die wilden Gänse ihre Flugordnung ändern, still fortziehen, die Kraniche in tiefe Thäler kommen, die Raben sich mit den Flügeln an die Bäume hängen, am Ufer des Wassers umher laufen, besonders wenn auch die Krähen mit Geschrey das Nämliche thun, und ihre Köpfe im Fliegen aufrecht halten; wenn die Dohlen einsam auf den Häusern sitzen, dabey viel mit den Flügeln flattern, sich mit dem Schnabel auf der Haut viel zu schaffen geben, und des Morgens sehr schreyen; wenn das Wassergeflügel sich mehr als sonst badet und untertaucht; wenn die Schwalben sehr niedrig über Wasser und Erde fliegen, der Reiger sein Wasser mit Lärm verläßt, oder hoch fliegt; der Grünspecht viel knarrt, der Zaunkönig dagegen lustig fliegt, und singt; wenn die Spatzen sich stark hören lassen, dabey aber doch faul und traurig werden, die Finken schon vor Sonnenaufgang schreyen, das Rothkröpflein sich in hohle Bäume, öde Gemäuer und Häuser versteckt, und die Brutvögel ihren Nestern zueilen; wenn sich die Meerschweine oft sehen und hören lassen, auch oben im Wasser viel blasen und spielen; wenn die Fische bey noch hellem Wetter viele Bewegung im Wasser machen, und darin

hoch schwimmen, auch mit dem Rücken zuweilen über das Wasser kommen; wenn die Alen viel ans Land kommen, und sich an Steine hängen; wenn die Kröten häufiger hervorkommen, die Frösche ungewöhnlich des Morgens, und die Laubfrösche Nachts quäcken; wenn Muscheln sich außer dem Wasser an Steine fest machen, die Krebsen kleine Steine in die Scheeren fassen, sich mit Sand decken, oder aus ihrem gewöhnlichen Wasser kriechen; wenn die Regenwürmer häufig aus der Erde, und die Kellerwürmer viel an den Wänden kriechen; wenn die Bienen entweder nicht aus ihren Stöcken wollen, oder bald wieder umkehren, und kleine Sandkörner anfassen, um sich in der Luft zu schweren und zu erhalten; wenn Bremsen, Fliegen und Flöhe sehr stehen, oder den Leuten viel ins Gesicht kommen; wenn die Spinnen aus den Wandritzen hervorkommen, und nicht wie beym kommenden schönen Wetter in der Luft auf dem Grase und an Bäumen weben, sondern viel außer ihrem Gewebe müßig herumkriechen. — **Eine besondere Aufmerksamkeit verdienet die Kreuzspinne, welche entgegen bey androhendem schlechtem Wetter ihr Loch nicht verläßt, und mit dem Vordertheil darin steckt, im entgegengesetzten Fall aber mit dem Hintertheil, mitunter auch viel herauskriecht und**

spinnt. Weitere Zeichen des Regens und Windes sind endlich, wenn die Ameisen gleichsam in die Wette laufen, ihre Eyer verwirrt aus dem Haufen und wieder hinein tragen, um sie an einen sicheren, trocknen Ort zu bringen, dann aber ihre Arbeit stehen lassen, und sich unter die Erde verstecken; wenn das fliegende kleine Ungeziefer wegen überhäufter Luftdünste, oder oberen starken Luftbewegung nicht in die Höhe steigt, sondern sich an windstillen tiefen Orten sammelt.

Zeichen der Wärme und Kälte, Sommers und Winters sind folgende.

8. Wenn sich die Bremsen und Mücken vor Ausgang des Weinmonats häufen, so deutet das auf einen langen Winter. Liegt der Frosch auch Anfangs Frühlings im tiefen Wasser, so verkündet er einen trocknen warmen Sommer. Ist die Leber des Hechts gegen die Gallenblase, nämlich rückwärts breit, der vordere Theil aber spitzig, so folgt ein langer und harter Winter. So lange der Laubfrosch auf Trocknen sitzen bleibt, so lange bleibt das Wetter gut; geht er auf den Wasen herab, so kann auf

Wetterveränderung gerechnet werden; steigt er aber ins Wasser, so darf man eines anhaltenden Regens gewiß seyn.

9. Sichere Vorbothen eines schönen Wetters sind, wenn die kleinen Mücken Abends zahlreich, und gleich einer Kugel in der Luft herumflattern; wenn die Regenwürmer in der Erde kleine Häuflein neben einander aufwerfen; wenn die Bienen weit von den Stöcken fliegen und spät zurückkehren; wenn man große Schwärme von Schnacken antrifft; wenn in der Nacht mehrere leuchtende Johannes Würmlein und dergleichen Lichtkäfer gesehen werden.

10. Vor einem Regen läßt sich die Hausgrille sehr häufig hören; dagegen kündiget der Mistkäfer durch vieles Sumsen und Fliegen des Abends die Heiterkeit des folgenden Tages an.

11. Erscheinen die abendlichen Mückenschwärme im Schatten, so deuten sie auf einen sanften warmen Regen; stechen sie viel die Vorbeygehenden, so verkündet das kaltes Wetter und viel Regen. Ein Gleiches zeigt auch der sogenannte Pferdstecher an, wenn er sich viel beym Rindvieh aufhält, in die Häuser kömmt, und in die Füße sticht.

12. Regen des Abends mit rothen Wolken beym Sonnenuntergang verkündet eine helle Nacht und einen folgenden schönen Tag.

13. Eben das zeigt ein Regenbogen an, der des Abends beym Sonnenaufgang erscheint.

14. Schlechtes Wetter wird angedeutet, wenn am höchsten Mittag Wolken wie weiße Flocken zerstreut in der Luft erscheinen.

Anmerkung.

Obwohl die mehrere Verläßlichkeit dieser Witterungsanzeigen in Vergleich mit dem größeren Theil der vorangeführten Bauernregeln von selbst auffallen wird: so bleibt es doch bey diesen wahr, gehöret also auch mit zu den Maaßregeln eines bescheidenen Nachverhaltes, was von den entscheidenden Einwirkungen des freyen, so unterschiedlich veranlaßten Luftwechsels auf Menschen und Thiere, so wie von den so häufigen Fällen dessen unrichtiger Gewahrung bereits erwähnt worden ist. Dieß wird aber den Werth gründlicher Wahrscheinlichkeiten da, wo sich eine volle Gewißheit nicht erreichen läßt, und doch so viel an der Sache liegt, von darum nicht mindern können.

Ad D.

Witterungsbeobachtungen an Pflanzen und anderen Dingen.

1. Der Kleestengel sieht dicker aus, und stehet mehr aufrecht, während die Blätter niederhängend werden, sich auch wohl gar schließen, wenn es Regen oder Wind geben soll.

2. Der Sauerklee (oxalis acetosella), der an schattigen Orten, unter Bäumen und in Wäldern wächst, zieht seine Blättlein unterhalb zusammen, und schließt sich an die Stiele. Breiten sie sich wieder aus, so folgt schönes Wetter.

3. Die Blumen riechen stark und weit vor dem Regen.

4. Die meisten Gewächse schließen ihre Blumen, Blüthen und Wolle vor Regen und Wind, wie sie es täglich Abends thun. Je mehr geschlossen, desto schlechteres Wetter, je offener, desto schöneres Wetter ist zu erwarten.

5. Der abgehauen liegende Roggen knistert vor dem Regen, als ob man einen Halm entzwey bräche.

6. Viele Schlehen, Mehlbeere und Hagebutten verkünden einen kalten Winter.

7. Langes Aushalten der Blätter an den Bäumen, häufige Eicheln und Bucheln bezeichnen den kommenden Winter, wie schon gesagt worden, hart und lang, bringen auch vielen Schnee.

Von anderen Witterungszeichen aus dem Pflanzenreich ist bereits Meldung geschehen.

8. Es gibt Wässer, die sich beym Wetterwechsel verändern, und wunderbar zeigen; die demnach, wenn Regen bevorsteht, und die äußere Luft leichter wird, durch derselben mehrere innere Kraft ihren Grund zuweilen auch mit den Erdtheilen hinauftreiben, daher denn sich trüben und dick werden. Solche Wässer steigen auch manchmal bis zum Uiberlaufen, brausen öfters, und bilden mit ihren Dünsten wunderliche Figuren: sie geben zuweilen einen Knall von sich, der von den aufspringenden Wasserblasen herkömmt.

9. Bey stillem, aber bald bevorstehendem ungestümmen Wetter brauset das Meer ungewöhnlich stark.

10. Je leichter, schneller und ohne viel Getöse ein Wasser siedend zu machen ist, desto gelinder ist die äußere Luft, und desto ehe also bey trübem Himmel Regen zu erwarten. Das Gegentheil deutet auf Kälte.

11. Weiße Wolken oder Nebeln gerade über den Flüßen, die sich nicht zerstreuen, deuten auf schönes Wetter.

12. Häufige kleine Blasen im Wasser verkünden ein Gleiches.

13. Wenn im Freyen oder reiner Zimmerluft Kerzen und Lampen ungewöhnlich sprosseln, Funken spritzen, dunkler brennen, von allerley Farben wie ein Regenbogen umgeben sind; wenn sich das Feuer schwerer anzünden läßt, wie ausgehend auf dem Herde flattert, blaß brennt, der Rauch nicht frey durch den Schornstein zieht, so erscheint bald nasses stürmisches Wetter.

14. Wenn das Feuer röther als sonst zu seyn scheint, und im Ofen mit Getöse brennet, so deutet das auf zunehmende Kälte.

15. Wenn die Luft mit Feuchtigkeit beschwert ist, so ist ohne dazu kommenden Wind ihre baldige Entladung durch Regen zu vermuthen. Die Luft dringt mit ihren Dünsten in alle, auch dem menschlichen Auge nicht sichtbare Oeffnungen ein, dehnt alles aus, oder macht es aufquillen. Sind die Körper zu fest und hart, um das bemerklich zu machen, so sieht man sie doch schwitzen, ausschlagen und endlich tropfen; daher quillt das leichtere weiche Holz mehr als das harte und feste bey herankommendem Regen auf, Thüren und Fenster schwellen an, hölzerne Zapfen wollen

nicht heraus, und gehen schwerer hinein, Tische und Kästen krachen, oder reißen auch wohl gar auseinander: auch Schlösser schließen nicht gut. Saiten auf musikalischen Instrumenten ziehen sich an, lederne Gürteln, Stricke und derley Bänder werden kürzer.

16. Salz und salzige Dinge ziehen wie die Erde von den, einen Regen verkündenden Luftdünsten stark an, und werden feucht.

17. Von darum nimmt eine blanke Sichel damals aus der Erde eine braune, grüne oder andere Farbe an. —

18. Der Ruß löst sich dann im Rauchfang von selbst, und fällt herab, Abtritte und Ausgüße stinken sehr, die Steine schwitzen, auch die Erde gibt, obwohl nicht immer, einen Geruch von sich: folgt jedoch bald ein Donnerwetter oder Platzregen, so hört alle Verdünstung der Erde auf, stellt sich aber nachmals wieder ein.

19. Wenn die Elektrisirmaschine nicht wie sonst oder gar nicht wirken will, so zeigt es Regen oder Ungewitter an.

20. Ein Gleiches wird angezeigt, wenn die See am Ufer wiederhallt; wenn die Winde in den Wäldern heulen; wenn sich in Höhlen und Bergschluchten ein besonderes Rauschen hören läßt, und wenn an windstillen Orten sich Federn, Spreu und Spinnengewebe in Bewegung seßen.

21. Ein Hauptzeichen des erwartlichen schönen Wetters ist das Rein- und Hellwerden der Bergspitzen. Es ist übrigens keine Gegend davon ausgenommen, aus übereinstimmenden langen Beobachtungen und Erfahrungen über erscheinende Luftverhältnisse und Winde die kommende Witterung doch immer nur unter abwechselndem Eintritt der Schnell- und Federkraft bestimmen zu können.

22. Die Erfahrung lehrt uns, daß nahe Flüße oder Bergketten, besonders aber erstere die Regenwolken und Ungewitter stark an sich ziehen, und bis auf eben erwähnte Ausnahme die nahen Gegenden vom Ausbruch befreyen.

23. Ein trockner, harter und kalter Winter folgt, wenn Stein und Tafelwerk, die sonst zu schwitzen pflegen, oder auch andere sonst feuchte Dinge zu Anfang des Winters austrocknen; wenn von Dachtraufen (Rinnen) die Tropfen langsamer abfallen.

24. Wenn Wald und Haus nach starker Kälte ausschlagen, oder bereift werden, so ist das Thauwetter nicht weit. Die alsdann schon gelinder und milder gewordene Luft sezt ihre Dünste an die gefrornen Gegenstände, wo dieselben mit anfrieren, oder anreifen, ab; wie das an den Fenstern in geheizten Zimmern geschieht.

25. Die Zeichen des Regens und Windes sind meistens mit einander verbunden; weil

sie gemeiniglich vor einander hergehen; mit Ausnahme jedoch der Nord- und Ostwinde. Indessen ist das zur Erwartung eines richtigen Zutreffens nur nach Gestalt der vorberührten, und sich dabey einfindenden übrigen Umstände zu beurtheilen; weil diese Umstände darüber wesentlich entscheiden.

26. Häufiger Thau bringt heitere Luft: fällt keiner, wie sonst, so folgt Regen und Wind; ausser der Wind vertriebe den Regen. Lange liegen bleibender Thau zeigt gutes Wetter an. — Die Luft hat sich entleeret. Hebt er sich aber, und verschwindet auf einmal des Morgens, so deutet es auf Regen.

27. Reif ist gefrorner Thau. Fällt er nicht wie Eis, sondern wie Schnee auf Gras und Laub, so folgt heitere Luft; fährt er aber in die Luft auf, so kömmt nach Art der Jahrszeit Regen oder Schnee.

28. Kleiner, weißer, runder Hagel, der bey eintretendem Frost fällt, zeigt auf mehrere Kälte, hingegen ein bleicher, dicker und länglich eckiger auf Mäßigung derselben.

29. Trennt sich ein Nebel, der die Sonne verdunkelt, und wird von ihren Strahlen verzehrt, so kömmt helles Wetter; entstehet aber auf einmal Nebel bey heiterem Himmel, besonders am Sonnenaufgang, so gibt es Sturmwinde. Hält sich bey schönem Wetter der Nebel in Thälern auf, während die nahen

Bergspitzen licht sind, so kann es leicht zu einem Regen kommen; geschieht aber das nach einem Regen, so ist schöne Witterung im Anzug. Regen folgt ferner, wenn früh eine Nebelwolke vor der Sonne hergehet; wenn Abends ein dicker Nebel herrscht; wenn Berge und Wälder vom Nebel dampfen: dagegen schönes Wetter, wenn die Nebeln neben Bergen auf den Ebenen schweben, und wenn sie sich wie gesagt, über den Flüßen halten.

30. Viele Wolken wie Locken von Wolle vom Aufgang der Sonne her bringen Regen in kurzer Zeit; noch früher aber, wenn viele derselben des Abends am Niedergang zu sehen sind. Früh Morgens deuten sie auf schöne Zeit.

31. Bilden die Wolken im Sommer allerley Gestalten und Farben, so künden sie ein nahes Donnerwetter an. Ziehen sich schwarze oder blaue Wolken des Tags neben der Sonne oder Nachts neben dem Mond zusammen, so entsteht wahrscheinlich bald Regen. Lichte, weiße Wolken, wie Schneehaufen, wenn die Sonne bereits hoch stehet, werden von derselben meistens zerstreut. Auch pflegen viele lichte Wolken, die sich unter dem Regen zeigen, das Wetter zu ändern. Weiße Wolken mit Glanz führen öfters schädlichen Hagel mit sich.

32. Wehet Sommerszeit 2, 3 Tage lang Mittagwind mit viel Hitze, und man sieht gemischte schwarze und weiße Wolken mit großen thurmartigen Spitzen aufsteigen, so kann man sich bey Zeiten nach einem Dach umsehen; denn Donner und Hagel sind alsdann ihrem Ausbruch nahe. Uiberhaupt bedeuten thurm- und felsenartige Wolken, die nicht von der Stelle wollen, viel Regen und unbeständige Witterung.

33. Aus sehr schwarzgrauen Wolken donnerts laut mit starkem Krachen, aber ohne so große Gefahr des Einschlagens und Zündens, wie bey anderen. Finstere, röthlicht grüne Wolken vom Untergang her geben zwar nicht viel Donner aber mehrtägigen Regen. Ganz rothe Wolken bringen das Nämliche. Derley oder andere zerstreute Wolken, die nach einem klaren Sonnenuntergang aufsteigen, versprechen schönes Wetter, sind sie aber purpurroth und weit ausgedehnt, so folgt ein starker Wind, und schrecklicher Donner, der besonders bey schwüler Luft eines leichten Feuerabfalls verdächtig ist.

34. Reißt das Gewölb nach langem Regen geschwind ab, und wird es auf einmal heiter, so hat der Sonnenschein selten Bestand; dagegen ist ein anhaltendes schönes Wetter sicherer zu hoffen, wenn die Wolken nach und nach dünn werden, langsam zerge-

hen und der Himmel von der Windseite scheckig wird. Geschwindes Herumtreiben der Wolken beym Regen bedeutet mehr Regen. Viele schwarze kleine Wolken unter den übrigen bedeuten Sturm.

Wetterzeichen von Winden.

35. Sanftwehende Süd- und Mittagswinde heitern die Luft aus, stürmische hingegen bringen meistens Regen; weil sie aus Gegenden kommen, wo die Sonne mehr Dünste in die Luft zieht.

36. Nord- oder Mitternachtswinde bringen kühle und kalte Luft, aber sehr oft auch heiteres Wetter; weil sie daher kommen, wo es weniger ausgezogene Luftdünste gibt: fällt aber zugleich Regen oder Schnee ein, so hält das meistens länger an, und ist stürmischer als bey anderen Winden.

37. Ost- oder Morgenwinde sind trockner Art, und im Sommer gewöhnlich warm, im Winter aber schneidend, und bringen die meisten Reife. (gefrorne Nebeln) Sehr selten folgt auf diese Winde ein Regen; weil von uns Teutschen das Meer gegen Aufgang am weitesten abstehet, von welchem die häufigsten Dünste aufsteigen; weswegen man auch Teiche und Sümpfe vorzüglich an dieser Seite nicht dulden soll; da sie die reinen Ostwinde ver-

giften, wodurch Fieber und andere Krankheiten verursacht worden.

Der West- oder Abendwind ist der feuchteste, bringt auch fast immer Regen oder Schnee; weil das an Teutschland grenzende Frankreich vom Meer umgeben ist, dessen Ausdünstungen durch die Kälte nicht gehindert werden. Auch die meisten Sturmwinde kommen da her, und es gibt überhaupt kein verläßlicheres Vorzeichen des Regen- und Schneewetters, als ein trüber Abendhimmel beym Untergang der Sonne.

Diese sind die vier herrschenden Hauptwinde, wornach sich überall vor allem zu richten ist; da sie fast immer der bevorstehenden Witterung den entscheidenden Ausschlag geben.

Zur Erläuterung und Berichtigung der in den Kalendern den Mondesvierteln willkührlich ohne Belege und Begründung zugeschrieben werdenden Wetterbestimmungen kann Folgendes dienen.

Es ist wohl sehr natürlich, zu glauben, daß, da der Mond als Trabant unserer Erde bekanntlich auf Ebbe und Fluth des Meeres, wie auf Felder- und Gärtenprodukte einen so starken Einfluß nimmt, derselbe auch ebenso auf die Luft und den

Dunstkreis unseres Planets und zwar eben dadurch auf alles Uibrige wirkt. Dieß vorausgesetzt, ist man mit dem Herrn Meteorolog Toaldo zu glauben berechtiget, daß der Mond nach seinen Stellungen durch Verbindung oder Trennung seiner anziehenden Kraft mit der Kraft der Sonne, oder mit seinem größten oder kleinsten Licht und Wärme, oder aber durch eine wandelbare Schnellkraft zu gewissen Zeitpunkten im Schooß der Erde eine starke Bewegung und Ausdünstung erregt, welche die Quelle des Windes, Regens und anderer Erscheinungen ist.

Ohne in das Astronomische der Sache hineinzugehen, will man hier aus dem annehmlich aufgestellten Grundsatz bloß jenen Witterungswechsel ableiten, welcher den veränderlichen Mondesrichtungen gegen die Erde aus eben so alten als vielfältigen Erfahrungen billig zuzuschreiben ist.

Vorläufig kömmt zu erinnern, daß Vollmond und Neulicht größtentheils Wetterveränderungen mit sich bringen, welche wohl auch öfters zu beyden anderen Vierteln eintreffen; Doch erfolgt die Aenderung selten am Tage des Eintrittes selbst, sondern meistens vier oder fünf Tage zuvor oder darnach, besonders am vierten und

fünften Tage nach dem Neumond. Auch verändert sich das Wetter mehrmahl, wenn der Mond im Zeichen des Widders, des Krebses, der Wage, und des Steinbocks ist. Endlich pflegt sich auch die nächste und weiteste Entfernung des Mondes von der Erde nicht ohne merkliche Beziehung auf das Wetter zu ergeben. — Wie sehr nun das alles auf die ganze Zusammensetzung der Welt, auf Körper und Seele, vorzüglich auf kranke und schwächliche Geschöpfe wirkt, das erfahren wir deutlich und oft genug.

Witterungs-Vorzeichen um die Zeit des Neumondes.

1. Ist der Mond bis zum vierten Tag nach dem neuen Licht schön, hell, tief ausgehölt, an beyden Hörnern klar und spitzig, so bleibt gewöhnlich bis gegen den Vollmond, auch wohl den ganzen Monat lang heiteres Wetter.

2. Ist aber der innere Theil der Mondeskrümmung am vierten Tage nicht recht hohl, sondern mit schwachen Streifen verunstaltet, oder

3. Sind beyde Mondeshörner einander nicht gleich, so daß eines länger und spitziger, das andere aber breiter und kürzer ist; oder

4. Sind beyde Mondeshörner stumpf und wie mit kleinen Wolken überzogen, so

zeigt es an, daß Dünste in der Luft sind, die bald Regen, und nachdem die Umstände sind, auch Wind verursachen werden; welches nicht selten bis zum Vollmond dauert.

5. Sieht man bis zum vierten Tag nach dem Neulicht den Mond gar nicht vor Dünsten, oder nur wie durch einen Flor, so ist ohne Zweifel Regen zu erwarten. Wehet noch Mittagwind dazu, so hält der Regen an, und das trübe Wetter dauert gewöhnlich den ganzen Monat fort.

6. Röthlich erscheinende Mondspitzen verkünden starke Winde.

7. Wenn um den Mond ein Ring von verschiedenen Farben läuft, die sich stark verändern, bald kommen, bald verschwinden, so folgt gemeiniglich Regen oder Sturm; ist aber der Ring schön hell gelb, rund und unterbrochen, so ist, der Regel nach, keine regnerische Witterung vorhanden.

Witterungs-Vorzeichen um die Zeit des Vollmondes.

1. Wenn der Mond vor und bis zum vierten Tag nach seinem Eintritt in das volle Licht weiß, hell und klar ist, so bleibt gewöhnlich bis zum Neulicht, oder auch bis gegen den nächsten Vollmond heiteres Wetter.

2. Ein weißlicher gelber Ring um den Mond, der lang anhält, verkündet das Nämliche.

3. Ringe wie Regenbogen, welche die Farbe wechseln, zeigen stürmisches und regnerisches Wetter an.

4. Ist der Mond wie mit einem Flor überzogen, oder sieht bläulich, oder grünlich aus, so erkennet man daraus die herrschenden Luftdünste, und es erfolgt Regen.

5. Gleiches erfolgt zuweilen mit Sturm, wenn er einen rothen oder Kupferfärbigen Kern hat. Im Winter folgt Kälte.

6. Bemerkt man neben dem Mond die sogenannten Nebenmonde, so, daß sich derselbe in den Dünsten wie in einem Spiegel doppelt, oder dreyfach zeigt, zumal gegen die Mittagsseite des Himmels, so ist auf feuchte Witterung zu rechnen.

7. Sieht man ihn am vierten Tag gar nicht, dann regnet es viel.

Witterungs-Vorzeichen an den übrigen Mondes-Vierteln.

Diese haben der Erfahrung nach weniger Einfluß auf die Witterung; da sie sich gewöhnlich nach den größeren Mondespunkten richten: indessen kann doch Folgendes dabey in Acht genommen werden.

1. Ungewöhnliche Farben, bleich, braun, blau oder grün zeigen auf Regen oder Sturm, es mag ein Haupt- Mondesbruch oder Viertel seyn.

2. Eine weißglänzende Farbe hingegen, worin die Mondesflecken deutlich zu sehen sind, ist der Vorboth eines heiteren Wetters.

3. Stehet der Mond im Finstern,

4. zieht sich ein Wolkenring mit bleyfärbigen Löchern, oder

5. ein Zirkel von Regenbogen-Farben darum, so folgt gemeiniglich Regen und Wind.

Unter Regen sind hier immer große Landregen gemeint. Bey den angegebenen Bestimmungen sind also kurz vorübergehende kleinere Regen und Gewitter nicht mit verstanden; indem solche oft von besonderen Eigenschaften der Gegend, oder einem einzigen Windzug herkommen.

Auf Erinnerung und Verlangen eines Freundes wird Folgendes als zugleich Barometer, Thermometer und Hygrometer angeschlossen.

Es bestehet in Barths Wettergläsern oder Wetter-Paraskopen, verbessert vom Hrn. Professor Pütle zu München, welche nach

angegebenen Erfahrungen ebenfalls weit beſſer und mehrfältiger als der gemeine Barometer jede Wetterveränderung 30 Stunden lang, ein Gewitter aber 12 Stunden lang vorher anzeigen. Die Zuſammenſetzung iſt dieſe: 20 Gran Kampfer, 10 Gran Salmiak, und 10 Gran gereinigter Salpeter werden in ein längliches weißes Zilinder Glas, oder Lafendelwaſſer-Riechfläſchchen nebſt vier Loth Kornbranntwein gegeben, ſo, daß dieſe Maſſe bis an den Hals des Fläſchchens reiche, welches alsdann mit einer Blaſe genau verbunden, und die Blaſe oder Haut oben mit einer darin zu laſſenden Stecknadel durchſtochen wird. Das ſo gefüllte Fläſchchen muß immer in freyer Luft an einem erhabenen Ort ſtehen, oder hängen, und mit einem Dach vor Sonnenhitze und Regen geſchützt ſeyn. Es ſoll auch immer eine gleiche Stellung, das iſt, Mitternacht gegen Mitternacht, Mittag gegen Mittag, behalten, um das Herkommen der Hauptwinde und Lufttriebe aus immer gleichen Wirkungen auf das Glas ſicher beſtimmen zu können. Denn Luft und Winde machen den meiſten Eindruck auf daſſelbe, verdicken oder verdünnen einen Theil der flüßigen Beſtandtheile im Glas, und bewirken ſo durch ihre unterſchiedlichen Verwandlungen der darin enthaltenen Miſchung die hier nachſtehenden Anzeigen des Wetters.

1. Aufsteigende und oben hängende Federn im Glas zeigen gemeiniglich Winde in den oberen Lufttheilen an.

2. Kleine, oft kaum sichtbare Düpfgen verkünden Regen, Nebeln, und nach Jahreszeiten auch Schneeflocken.

3. Ist das Flüßige trüb, und sind Sterne darin zu sehen, so darf man diesen Tag gewiß auf Donnerwetter, wenn auch einige Stunden weit rechnen. Je frühzeitiger und anhaltender diese Trübheit und Sterne sind, desto früher kömmt das Gewitter zum Ausbruch.

4. Zusammenhängende größere Fetzen im Glase deuten auf schwarze Wetterwolken, und einen trüben Tag.

5. So lang die kleinen Düpfgen anhalten, bleibt der Himmel überzogen, und die Sonne scheinet wie durch einen Flor: es können auch Spritzregen, Nebeln und Schnee folgen.

6. Bey anhaltend schönem und trocknem Wetter liegt alles zu Boden, und die Flüßigkeit ist heiter wie der Tag.

7. Sterne im Glas bey hellem Sonnenschein deuten auf Schnee.

8. Kömmt schlechtes Wetter so bilden die sich ansetzenden Kristallen allerley Figuren.

9. Je feiner und häufiger die Kristallen werden, desto feuchter oder kälter wird es.

10. Bey kommendem schwülem Wetter oder Ungewitter und Nebeln thürmt sich die Mischung im Glas auf wie Schneeflocken, und wird trüb.

11. Bey anrückendem starkem Frost setzt sich wie eine Eisdecke über die Flüßigkeit an, welche wieder abnimmt, wenn es gelinder wird, und zwar zuerst von der Seite wo diese Luft herkömmt.

12. Eben so werden auch die Winde durch die im Glase sich bildenden feinen, schmalen und langen Kristallen an jener Seite angezeigt, wo sie herkommen.

Das Glas, und was darein kömmt, kann nicht über 5 oder 6 Groschen W. W. kosten, wird also niemanden lästig fallen.

Mehreres hievon enthält das Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien 1822 im dreyzehnten Jahrgang.

Indessen bewähren viele hierortige Erfahrungen hievon bis auf weitere Versuche und Berichtigung nur so viel,

1. daß zwischen dem verschiedenen übligen Gebrauch entweder in Zilinder Gläsern mit einer Hautdecke oder derley kugelartigen Gläsern mit kleinen Mündungen und Korkstoppeln ein großer Unterschied bestehet; indem erstere wegen leichterer Ver-

dünstung und Eintrocknung ein weilweises Nach- oder ganz neues Uiberfüllen bedarfen; wobey über die Proportionen wie über das Verfahren selbst die wahre den Lokalumständen richtig angemessene Bestimmung noch fehlt;

2. daß wegen des überhaupt so ungleichen bisherigen Erfolgs bey ganz gleich gefüllten sowohl Zilinder- als Kugelgläsern erst durch die Zeit und viele weitere Versuche etwas genaueres und verläßliches über diese Wettergläser bey uns anzugeben seyn wird.

Der Herausgeber.

N o t a.

An dieser, aus so vielfältigen Quellen, Beobachtungen, zahlreichen, fremden und eigenen langjährigen Erfahrungen vereinigten Sammlung haben unbefangene Sachkenner befunden, das sie in solcher Gestalt und Gabe einer öffentlichen Bekanntmachung mehr als würdig sey. — Sie hätte ohne Berücksichtigung ihres Hauptzweckes noch viel weitläuftiger werden können. — Diese Beurtheiler fanden, daß sie vorzüglich verdiene, sich in den Händen aller Landwirthe zu befinden. Sie erkannten, daß, da über nichts mehr als die so innig und so unüberwindlich die ganze Welt beherrschende Witterung von jedermann obwohl meistens ohne Grund, oder mit Vorurtheilen, das ist betrüglich und nachtheilig geurtheilet wird, es allerdings sehr die Mühe lohne, richtigere Begriffe darüber zu verallgemeinen. Einer derselben fügte mit Uibereinstimmung der übrigen hinzu, daß jene, die eine noch mehrere Gewährschaft für den Witterungsstand begehren, theils die Auffindungen der Nachwelt in den fortschreitenden Naturentwicklungen übereilen zu wollen scheinen, theils von der Weltnatur ein mehreres Verlangen als ihr weiseſter

Schöpfer derselben angemessen zu seyn, fand. Denn wir mögen es mit den eben so löblichen als nothwendigen Forschungen in diesen unermesslichen Reichen anstellen, wie wir wollen, so werden wir doch überall auf unergründliche Vorenthaltungen ihres Urhebers stossen, gegen welche sich nur unsinniger Stolz und Frevel, selbst eigene Gespünste, ohne Grund und Bestand erlauben können. Die Bewegursache dieser Einrichtung kann dem Weitersehenden ohne Vorurtheil nicht verborgen bleiben: er wird endlich gewahren müssen, warum ein durch die Menschheit nie ganz zu befriedigender Trieb nach Hellersehen, Besserseyn und Vollkommenheit in dieselbe gelegt worden ist. — Als der große Mathematiker Euclydes einst von einem Sophisten über die Natur und Geheimnisse der Gottheit um Aufschlüße angegangen ward, gab ihm derselbe zur Antwort: Mein Freund, alles, was ich darüber zu ergründen fähig war, ist dieses, daß der Gottheit diejenigen sehr verhasst sind, welche in ihre, dem Menschen verhüllten Vorbehalte dringen wollen; wornach denn einem unleidenschaftlichen Geradsinn und gesunden Verstand nichts als die Unterwerfung erübrigen kann.

Man wird endlich auch mit dem Herausgeber dieser Blätter übereinkommen, daß

es hier an seinem Platz sey, das Wort Natur, wovon dermalen auch die gemeinen Landwirthe so vieles hören und lesen, denselben in seinem eigentlichen wahren Sinn zu erklären. Denn es ist leider auch eine falsche Auslegung darüber praktisch geworden, und die sogenannte neue, oder versinnlichte Philosophie, *) welche sich nunmehr bey ihrer Beschäftigung mit dem Weltall eines verstandlosen Wahns von Ohngefähr billig schämt, bedient sich dafür des Wortes, Natur, wobey sie aber den Schöpfer mit den Geschöpfen in Eines vermengt, und so von lauter Wesen aus sich selbst eben so vernunftwidrig träumt. Damit nun die schlichten guten Landleute nicht endlich auch von einem so bösen Irrthum angesteckt werden mögen, wird es am dienlichsten seyn, sie mit der Beschreibung des großen Naturforschers Büffon, als der richtigsten und kürzesten, die wir wissen, bekannt zu machen, welche also lautet: —

Die Natur ist die Verfassung der von dem Schöpfer aller Wesen eingeführten Grundgesetze zum Daseyn, wie zur Fortdauer und Verbindung derselben.

*) Es kann eben so wenig eine neu umgeschaffene reine und vertrauenswerthe Philosophie (Metaphisik und Moral) geben, als das Licht der Wahrheit und eine ungetrübte gesunde Vernunft irgend eine Verbesserung oder Aenderung ihrer Wesenheit denken lassen.

Zum Schluß

kann sich der Herausgeber nicht versagen, dieser Gemeinnützigkeit eine andere von nicht minderem Belange anzufügen. Seine Denkart, dann eben so häufige, als betrübte und neuerliche Erfahrungen machen ihm hiernach das Folgende zur Pflicht.

Was Feuerunglück in einem Dorfe Schreckliches ist, kann keine Beschreibung nöthig haben, und wie außerordentlich häufig dieses Verhängniß mit seinem bitteren Gefolge im Jahre 1822 nicht allein auf so viele einzelne Personen und Familien, sondern auch auf den Staat selbst, auf Steuern, Aushilfkassen und öffentliche Versorgungsanstalten gestürmt hat, dieß alles ist leider nur allzu unvergeßlich bekannt; und wer vermag es bey allen dem, dafür zu bürgen, daß wir nicht bald wieder viele so traurige Wiederholungen erleben können? Schön sind daher allerdings die Feuer-Assekuranz-Anstalten; höchst verdienstlich und preiswürdig die verlauteten zahlreichen Hülfsspendungen der Nächstenliebe für die Verunglückten; aber als das Wesentlichste gegen solche Verheerungen wird man doch das Sinnen und Streben auf solche Mitteln erkennen müßen, wo-

durch dem Ausbruch, oder doch der Verbreitung des Uibels gesteuert werden kann.

Ganze Dorfschaften mit Ziegeldächern haben wenigstens noch lange hinaus ein gutmüthiger Wunsch zu bleiben; solche Gemeinden jedoch nach und nach zu erleben, wo sich alle zehntes oder zwölftes Haus ein Ziegeldach befände, und wo durch diesen Einhalt des Lauffeuers und Zeitgewinnung zu Löschanstalten die Ausbreitung der Unglücksfälle bedeutend einzuhalten wäre, dergleichen wohlthätige Zustandbringungen würden zwar an vielen Orten wohl ausführbar seyn, stehen aber unter Bedingungen, deren einzelne Staatsbürger nicht mächtig seyn können. Sie haben indessen ein anderes Mittel aus der Vorzeit und Erfahrung zu Diensten.

Unter anderen Nachtheilen und Zurücksetzungen der ökonomischen Landeskultur, welche der verlebte 25jährige Krieg angerichtet hat, befindet sich auch die Abkommung von dem sogenannten Hawaner-Dächern, welche besonders in Mähren und den angränzenden Theilen Oesterreichs vor ohngefähr vierzig Jahren gute Aufnahme fanden. Diese Hawaner-Dächer bestehen aus verfertigten Schabeln von Stroh und Letten- oder Tiegelerde, welche, mit Wasser zu einem dicken Brey gemacht, auf die untere Hälfte der Strohbuschen stark aufgetragen, und wieder

mit dem darauf umzulegenden obern Theil des Strohes nach vorheriger Dazwischensetzung eines zwey Finger breiten, zwey Schuh langen, an beyden Seiten etwas vorstehenden Stück Holzes zugedeckt wird, so daß diese Schabeln auf solche Art zum leichten Einhenken in die Dachlatten vorgerichtet seyn; in welchen Zustand man sie dann bis zum Trockenwerden der Lettenerde liegen läßt. Bey der Einhenkung sind bloß zwey Beobachtungen nöthig; erstens daß die Dachlatten gut und stark genug seyn, zweytens, daß die Schabeln dergestalt auf und neben einander zu liegen kommen, daß zwischen den Lettenmassen derselben kein Loch oder leerer Raum bleibe, sondern ein solcher Schabel fest an dem andern liege, und alle Lettenmassen gleichsam eine ununterbrochene Dachrinde ausmachen. Mit diesem Wenigen nun an Mühe und Kraftaufwand ist die ganze Arbeit fertig, und eine Dachung hergestellt, welche so gut wie ein Ziegeldach, sowohl an sich selbst feuerfrey ist, als zugleich eben so dienlich für den ganzen Ort gegen Lauffeuer und Zünden seyn wird.

Ob ein so beschaffenes Mittelding zwischen einem Ziegeldach und Strohdach der bisherigen Art beachtet, und angewendet zu werden verdiene, dieß mögen unbefangene Sachkenner, besonders aber die Theilnehmer und Zuseher bey Feuerunglücksfällen in Dör-

fern beurtheilen: sie werden ohne Zweifel mit uns erkennen, daß zwar jener noch besser thut, der es thun kann, sich ein Ziegeldach anzuschaffen, daß aber die hier beschriebenen Hawaner-Dächer den minder vermöglichen gemeinen Landleuten eben das zu ihrem Schutz, Obdach und Brandverwahrung seyn können, was ihnen ihr schwarzes Brod statt des weißen für den Magen ist. Beydes bewahret und nähret sie nebst anderen Dingen, wenn auch nicht vornehm und weichlich, doch standesmäßig und gut. Dieß ist genug.

Denn was will der unbemittelte Hauswirth sich besseres verschaffen, als ein Hausdach, welches ihn nebst der Feuersicherheit zugleich von allem Einregnen und Durchschlagen verderblicher ungesunder Näße, ferner von dem Schaden der Sturmwinde und den Kösten bewahret, die er deswegen alle acht oder zehn Jahre auf eine neue Eindeckung seines Hauses verwenden muß; welches ihm folglich auch eben so viel am Stroh zu seinem sonstigen Bedarf erspart, und sein Viehfutter nebst allem übrigen auf dem Boden trocken und gut erhält?

Es wird sich bey diesem allen hoffen lassen, daß kein Landwirth die Nothwendigkeit scheuen werde, ein solches Dach bey lang ausbleibendem Regen oder starker Sonnenhitze zuweilen mit Wasser entweder durch

Feuer-Handspritzen, oder wie er sonst am besten kann, zu begießen; damit nicht die Ziegelerde der Dachschabeln durch zu vieles Sprödwerden Ritze bekomme, und sich trenne; wodurch die Hauptabsicht solcher Eindeckungen verloren gehen würde. So wird dann ein solches Dach ohne alle andere Ausbesserung eine lange Reihe von Jahren hindurch dauern können, und den Bauer zugleich dafür reichlich entschädigen, daß er wegen mehrerer Schwere desselben gegen die seines dermaligen Strohdaches vielleicht da und dort einen um etwas stärkeren Dachstuhl oder auch bessere als mürbe, bloße Kothwände zum Tragen brauchen wird. Das Weitere über die Hawaner-Dächer enthält die Abhandlung des Herrn Adam Landgraf, gräflich Zichyschen Präfekte und der k. k. n. ö. ökonomischen Gesellschaft Mitglieds. — Bey Math. And. Schmidt — 1801.

Es gibt noch ein zweytes Mittel zum nämlichen wohlthätigen Zweck, welches den gemeinen Landwirthen vorgeschlagen zu werden verdient, und dieses Mittel ist die Eindeckung ihrer Dächer mit dem gemeinen Moos, welches die Eigenschaft hat, nicht leicht verbrennbar zu seyn, folglich beym Lauffeuer eines entstehenden Brandes, oder, wenn Feuerbrände durch den Wind auf ein solches Dach gebracht werden, lange nicht so leicht als das

Holz, noch viel weniger aber als das Stroh entzündet werden kann. Was dadurch sowohl an minderer Gefahr als an Zeit zu abhelfenden Anstalten gewonnen werde, dieß wird jedermann von selbst einleuchten. — Nun gehört es aber auch zu dem Vorschlag, die naturwissenschaftliche Ursache dieser Eigenschaft des gemeinen, als Unrath in Wäldern und schattigen Thälern wachsenden Mooses beyzufügen. Dieses Gewächs also, obwohl es mit seiner besonders einfachen Beschaffenheit weit unter den übrigen mehr und minder zu dieser oder jener Verwendung sich auszeichnenden Pflanzen stehet, hat doch von dem Schöpfer eine Regelmäßigkeit, Feinheit und Ordnung in ihrer Art überkommen, die den genaueren Forscher in Erstaunen setzen muß. Ohne hier in diese Zergliederung tiefer hinein zu gehen, wird bloß zum Zweck der Sache gemeldet;

a,) daß die Moose, deren es mehrerley gibt, überhaupt eine sehr dauerhafte Natur haben, wobey sie mehrerentheils das ganze Jahr grün bleiben;

b.) daß sie mehr nach der Sonnenhitze gedeihen, und auch von der stärksten Kälte keinen Schaden leiden, ja viele darunter erst dann blühen und grünen, wann es sehr feucht kalt wird;

c.) daß sie mit ihrer ganz eigenthümlichen Lebenskraft bey großer Sonnenhitze zwar ganz eintrocknen, im Herbst aber dennoch wieder aufleben;

d.) daß sie beym Eintrocknen ihre grüne Farbe nicht verlieren, und auch künstlich getrocknet, nach mehreren Jahren wieder aufblühen; wenn sie angefeuchtet werden.

In dieser ihrer ausnehmenden Lebenskraft und gleichsam unüberwindlichen Saftigkeit liegt also die begreifliche Ursache, aus welcher sie dem Zünden, und Verbrennen so ausnehmend widerstehen, folglich auch zu jenem Gebrauch benützt zu werden verdienen, den man sonach gründlich hiermit empfehlen kann. Sogar alles Begießen nach langer Sonnenhitze wird bey diesem Gewächs erspart; da eine weilweise, wenn auch spätere Beregnung ihm schon alles wieder gibt, was es zu seiner Bestimmung auf den Dächern nöthig hat.

Die gesunde Vernunft wird über diese beyden, einen so wichtigen und gemeinnützigen Gegenstand betreffenden Vorschläge nur eines aus zweyen übrig lassen; entweder eine gründliche öffentliche, nicht aber

abseitige und heimliche Widersprechung, die deswegen schon immer als lichtscheu und verdeckt unzutraulich werden muß, oder eine werkthätige Befolgung der einen oder anderen dieser menschenfreundlichen Berathungen. Denn was von einer unbeachteten Aufsichlassung, und willkührlichen platten Vernachläßigung solcher Hülfsmitteln zu urtheilen wäre, dieß läßt sich besser denken, als durch eine laute Beschreibung erklären.

Man vergesse anbey überhaupt nicht, was die Erfahrung von je her gelehret und bewiesen hat, daß nämlich ein guter Christ, ein guter Hausvater, und ein guter Unterthan stets wesentlich zusammenhängende Eigenschaften waren, und bleiben werden. Ja so ist es, meine Freunde; von dieser Beachtung oder Nichtbeachtung hängt das ganze Glück oder Unglück der Zeit und der Zukunft für Einzelne, wie für das Allgemeine ab.

39

QC 998 .L4
Der angewandte Fresenius oder
Stanford University Libraries
3 6105 041 615 563

QC
998
L4

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JAN 0 6 1998 — ue

JAN 2 1998